

von
Kerstin Schiele

Die Autorin ist
Doktorandin an
der Abteilung
für Südostasien-
wissenschaft der
Uni Bonn

übersetzt von
Eva Fuhrmann

Die Situation des Dokumentarfilms in Vietnam

Ein Interview mit Nguyen Trinh Thi

Nguyen Trinh Thi hat 10 Jahre in den USA gelebt und dort Journalismus und Fotografie studiert bevor sie 2007 nach Vietnam zurückkehrte, um als unabhängige Dokumentarfilmerin zu arbeiten. 2009 gründete Thi DocLab, ein Dokumentarfilmstudio in Hanoi, das im Zusammenhang mit der Initiative »Kultur und Entwicklung« des Goethe-Instituts entwickelt wurde.

Frau Thi, was macht DocLab und was sind Ihre Ziele?

Als ich aus den USA zurückkam, hatte ich das Gefühl, dass es hier keine Gemeinschaft von unabhängigen Dokumentarfilmern gab. Also gründete ich eine Art Forum für Leute, die experimentelle und unabhängige Filme oder Dokumentarfilme machen wollen.



Nguyen
Trinh Thi
Foto: Kerstin
Schiele

Leider gab es nicht so viele unabhängige Dokumentarfilmer. Also versuchte ich stattdessen, ein Publikum für Dokumentarfilme anzuziehen und begann regelmäßige Vorstellungen mit meiner privaten Filmsammlung. Ich wollte Menschen zusammenbringen und über Filme diskutieren. Das machte ich fast ein Jahr lang.

Das Goethe-Institut in Südostasien hatte zu der Zeit die Zusage für eine Projektförderung über zwei Jahre bekommen. Also überlegten wir, was wir in Vietnam machen könnten und entschieden uns dazu, ein neues Zentrum zu gründen. Dieses Zentrum sollte unabhängig sein, nicht Teil einer existierenden Organisation. Das war für mich sehr wichtig. Vorangegangene Projekte waren immer an staatliche Institutionen gebunden und so durch den Staat kontrolliert. Sie waren nie offen für die Allgemeinheit oder unabhängige Filmemacher.

2009 war es dann soweit. Es war eine einzigartige Entwicklung für Vietnam, damals wie heute, weil wir

wirklich bei Null anfangen und nicht als Teil einer staatlichen Einrichtung fungieren.

Da es nur wenige unabhängige Filmemacher gab, konzentrierten wir uns auf die Ausbildung. Wir kauften die Ausrüstung und begannen mit regelmäßigen Vorstellungen. Wir zeigten alle möglichen Dokumentarfilme aus der ganzen Welt und fügten vietnamesische Untertitel hinzu. Das ist sehr wichtig, um das lokale Publikum nicht zu verlieren.

Die Ausschreibungen für das Ausbildungsprogramm sind offen für jeden. Junge Leute, Studierende oder Hochschulabsolventen können sich bewerben. Die Rückmeldungen sind sehr positiv. Jedes Jahr bieten wir einen Anfängerkurs an. Nach einem strengen Auswahlverfahren lassen wir nur etwa zehn bis zwölf von 150 Bewerbern zu. Diese Anfängergruppen sind sehr wichtig für uns. Nicht alle wollen anschließend weiter machen, aber diejenigen, die dabei bleiben, bieten wir verschiedene weiterführende Workshops an. DocLab konzentriert sich auch nicht mehr ausschließlich auf Dokumentationen, sondern öffnet sich für Videokunst und Fotografie. Das ist sehr gut für die Studierenden, um ihre Perspektiven und ihren individuellen Ansatz weiterzuentwickeln.

Wie unabhängig kann DocLab in einem Staat wie Vietnam wirklich sein?

Tatsächlich hilft es sehr, dass wir unsere Räume im Goethe-Institut haben. Das Goethe-Institut hat einen speziellen Status. Aber DocLab ist auch wortwörtlich ein »Labor«. Es ist eine Ausbildungsstätte – eine Bühne um Dinge auszuprobieren. Man kann es sich als eine Art Kokon vorstellen. Wir haben also einen kleinen Freiraum, um zu experimentieren.

Wir zeigen die Filme unserer Studierenden im Goethe-Institut oder in einem kleinen, eher privaten Rahmen, wie einem Café, einer Galerie und natürlich auch im Internet. Wir schicken Filme zu Filmfesten ins Ausland. Für ein größeres Publikum in Vietnam müssten wir eine Genehmigung beantragen und das ist nicht einfach. Für die ganze Bürokratie fehlt einfach die Zeit. Wir haben das ein paar Mal versucht, wurden aber immer abgewiesen.

Wenn die Studierenden später tatsächlich unabhängige Filmemacher werden, müssen sie selbst einen Weg finden, um mit diesen Problemen umzugehen. Wir helfen ihnen natürlich, aber jeder muss seinen Weg finden, wie er mit der Zensur umgeht. Den Verlust müssen letztlich alle tragen.

Es gibt also keine Probleme, die Dokumentationen zu zeigen, wenn sie im Rahmen des Goethe-Insti-

tuts und vor einem kleineren Publikum aufgeführt werden?

Ich denke es könnte Probleme geben, wenn die behandelten Thematiken zum Beispiel sehr politisch würden. Mit anderen Tabus kann man durchkommen. Wenn man zum Beispiel in einem kleinen Rahmen etwas über Sexualität oder Homosexualität zeigt. Politische Themen werden sehr sensibel gehandhabt.

Wie werden Ihre Dokumentationen in Vietnam vom Publikum angenommen?

Vor ein paar Jahren hat die Mehrheit der Menschen in Vietnam Dokumentationen noch in einer sehr traditionellen Weise gesehen. Für sie waren Dokumentationen sehr langweilige Filme und Mittel der Propaganda mit einem belehrenden Unterton. Hier in Hanoi haben wir mittlerweile ein Stammpublikum, das uns eine sehr positive Rückmeldung gibt. Eines der Ziele von *DocLab* ist auch, ein lokales Publikum, eine Filmkultur zu schaffen. Die Bevölkerung in Vietnam war lange Zeit isoliert und wusste nicht was in der Welt passierte. Wir haben schon häufig Filme aus dem frühen 20. Jahrhundert gezeigt, die durch unterschiedliche Bewegungen geprägt sind. In Vietnam hatte man das alles verpasst und entdeckt es nun wieder.

Woher bekommen Sie denn die Inspiration für Ihre Filme?

Mein Interesse ist ganz vielfältig und nicht nur auf Filme beschränkt. Ich habe auch Fotografie studiert und mag alles was experimentell ist. Bei Filmen bin ich hauptsächlich an Geschichte interessiert. Ich mag es Geschichte aus der Gegenwart heraus zu erkunden: Wie können Menschen in der Gegenwart die Geschichte leben? Ich interessiere mich auch für die Position, die Künstler und Intellektuelle innerhalb der Gesellschaft einnehmen.

Gerade habe ich eine Serie von drei Videoinstallationen fertiggestellt. Darin geht es darum, die unterschiedlichen Facetten eines Künstlerdaseins in Vietnam zu erfassen. Es steht in Verbindung mit einem Projekt, das ich noch nicht fertiggestellt habe. Darin dokumentiere ich überlebende Künstler aus den 1950er Jahren in Vietnam. Sie waren Teil einer Dissidenten- und Intellektuellenbewegung aus der Zeit. Ihnen war es für viele Jahrzehnte nicht erlaubt etwas zu veröffentlichen. Ich vergleiche sie mit den Intellektuellen und Filmemachern von heute. Vieles ist gleich geblieben und man kann den starken Einfluss erkennen, den diese Art von Zensur auf die heutige Situation hat.

Was waren die Probleme bei der Dokumentation? Wie haben Sie zum Beispiel die überlebenden Künstler gefunden?

Ich habe selbst recherchiert und Freunde um Hilfe gebeten. Ich treffe diese alten Männer immer durch Freunde. Oft war es nicht einfach, weil sogar Familienmitglieder der Künstler nicht wollten, dass man sie filmt. Sie haben solche Angst vor Schwierigkeiten.

Kann man mittlerweile offener über Geschichte sprechen?

Nicht wirklich. Aber das Internet macht die Dinge einfacher. Man kann so viel im Internet recherchieren und zu dieser Bewegung gab es eine sehr gute Datenbank in Deutschland, von einer vietnamesischen Autorin.



**Antifaschistisches
Info Blatt**

**Homophobie und
die extreme
Rechte**

**Antifaschistisches
Infoblatt**
Gneisenastraße 2a
10961 Berlin

Einzelexemplar: 3,50 EUR
Abo 17,50 EUR (5 Ausg.)
Abo 35,00 EUR (10 Ausg.)

www.antifainfoblatt.de
mail@antifainfoblatt.de
facebook.com/AntifaschistischesInfoblatt
twitter.com/AntifalInfoBlatt

Kostenloses Probeexemplar
